

Kleidung als Symbol für die traumatischen Erlebnisse

Wie eine Ausstellung in Meppen jetzt eindrucksvoll ein Bewusstsein für Opfer von sexualisierter Gewalt schafft – Noch bis zum 20. November

Von Heinrich Schepers

Meppen (EL) – Mit der Wanderausstellung „Was ich anhatte...“ macht der Arbeitskreis „Häusliche Gewalt“ des kommunalen Präventionsrates der Stadt Meppen traumatische Erfahrungen von Frauen anonym öffentlich, die sexualisierte Gewalt erlebt haben. Ziel ist es unter anderem, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass Betroffene von sexualisierter Gewalt keine Mitschuld an dem Verbrechen haben, das an ihnen verübt wurde.

Im Schaufenster des Ratsaales der Stadt Meppen, im Fenster des Cafés International sowie im Eingangsbereich des Krankenhauses Ludmillerstift Meppen hängen seit einigen Tagen verschiedene Kleidungsstücke. Dazu gehören beispielsweise Kleider, unterschiedliche Hosen, Pullover oder ein Nachthemd. So banal diese Outfits auf den ersten Blick wirken, sie stehen für furchtbare Erlebnisse, denn sie wurden von Frauen zu dem Zeitpunkt getragen, als ihnen Gewalt angetan wurde. Zwölf Einzelschicksale von Mädchen und Frauen im Alter von sechs bis 80 Jahren werden auf diese Weise anonym thematisiert. Über die zum Teil original getragene Kleidung verweist die Installation auf die dahinterstehenden traumatischen Erfahrungen der Frauen. Greifbar werden die Schicksale durch kurze Statements der Betroffenen und Informationsstelen. Außerdem werden einzelne Erfahrungsberichte von Betroffenen über einen QR-Code zugänglich gemacht. Gleichzeitig können sich Besucher darüber informieren, wo Frauen, die von Gewalt betroffen sind, vor Ort Hilfe erhalten können. Matthias Wahmes, Verwaltungsvorstand Recht der Stadt Meppen, dankte im Rahmen eines Pressegesprächs den Organisatoren und dem beteilig-



Die Organisatorinnen der Ausstellung „Was ich anhatte...“ sowie Mitglieder des Arbeitskreises „Häusliche Gewalt“ des kommunalen Präventionsrates der Stadt Meppen.

Schepers-Foto

ten Arbeitskreis. Die Ausstellung sei nach einem Antrag der SPD-Stadtratsfraktion, der im Rat der Stadt einstimmig angenommen wurde, nach Meppen geholt worden. Es sei wichtig, auf das Thema sowie auf die Hilfsmöglichkeiten vor Ort für betroffene Frauen aufmerksam zu machen. Elisabeth Mecklenburg, Gleichstellenbeauftragte bei der Stadt Meppen, erläuterte das Konzept der Ausstellung. Ziel sei Aufklärung und Sensibilisierung für das Thema. Die Installationen widerlegen den Mythos, dass Frauen an einer Vergewaltigung oder häuslicher Gewalt eine Mitschuld tragen. Auch solle Frauen Mut gemacht werden, über das Erleb-

te zu sprechen, die Taten zur Anzeige zu bringen und Hilfe in Anspruch zu nehmen. Im Anschluss stellten Mitglieder des Arbeitskreises „Häusliche Gewalt“ des kommunalen Präventionsrates vor, in welcher Form sie den von sexualisierter Gewalt betroffenen Frauen Unterstützung anbieten. So berichtete der Leiter der Kriminalpolizei Meppen, Manfred Welling, über das Vorgehen der Polizei, wenn „Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung“ vorliegen. Die Tatortaufnahme erfolge über die Tatortgruppe Lingen, die eine akribische Spurensuche durchführe. „Die Kleidung der Opfer ist dann besonders wichtig“, so Welling.

Daneben habe der Opferschutz einen hohen Stellenwert. So verfüge die Polizei über geschultes Personal, das im Falle einer Anzeige durch ein Opfer, sehr sensibel vorgehe. Es gehe den Beamten nicht nur darum, den Täter zu überführen. Auch das Leid der Opfer werde erkannt und gemindert, indem diese entsprechend beraten würden, etwa durch die kostenfreie Psycho-soziale Prozessberatung. Auch sei die Polizei an ein Netzwerk angeschlossen, das sich um die Betroffenen kümmere und Hilfen anbiete. Julia Siebert vom Kinderschutzbund Emsland-Mitte erklärte, dass die von Gewalt betroffenen Frauen stark unter

dem Erlebten leiden. Die traumatischen Gewalterfahrungen führten häufig zu Posttraumatischen Belastungsstörungen. Das Selbstwertgefühl der Frauen sei durch die Erlebnisse beeinträchtigt. Ein wichtiger Schritt sei deshalb, sich Hilfe zu suchen. Die Beratungsstelle des Kinderschutzbundes in Meppen gehörte zu den Anlaufstellen für Kinder und für Erwachsene, die Gewalterfahrungen machen mussten. Cordula Glanemann, Leiterin des Frauenhauses des Sozialdienstes Katholischer Frauen (SKF), erläuterte, dass Frauen zu nächst oft das Erlebte aufgrund eines starken Schamgefühls herunterspielen. Erst nach einer gewissen Zeit werde den

Betroffenen bewusst, dass sie Opfer einer Straftat seien und sie Unterstützung und Schutz in Anspruch nehmen müssten. Das Frauenhaus des SKF biete dann Frauen mit und ohne Kindern Sicherheit und Sorge für eine intensive Betreuung, damit das Erlebte verarbeitet werden könne. Andrea von Haugwitz, Sozialpädagogin beim SKF, führte ergänzend an, dass rund 500 Betroffene im nördlichen und mittleren Emsland durch den SKF im Jahr 2022 im Rahmen des Projektes Kompass beraten worden seien. Ein Ziel der Beratung sei, Hilfen, Perspektiven sowie rechtliche Möglichkeiten aufzuzeigen. „Grundsätzlich sollen Frauen stark gemacht werden, damit

sie sich nicht als Opfer sehen“, so von Haugwitz. Martin Barlage, Sozialpädagoge und Berater beim Verein „Männer gegen Männergewalt“, führte Gründe auf, warum Männer zu Gewalttätern werden. Er machte in diesem Zusammenhang ebenfalls deutlich, dass Frauen keine Mitschuld tragen, wenn sie Opfer von sexualisierter Gewalt durch Männer werden.

Uta Fahl, Fachärztin für Frauenheilkunde und Geburtshilfe am Krankenhaus Ludmillerstift Meppen, erläuterte das Konzept des Netzwerks Pro Beweis. Seit 2010 können sich Frauen an das Meppener Krankenhaus wenden, wenn sie nicht zur Polizei gehen wollen, aber trotzdem die Beweise einer an ihnen verübten sexuellen Gewalttat sichern möchten. Die Spuren der Tat werden professionell durch geschultes Personal aufgenommen und in Oldenburg eingelagert. Diese können auch nach langer Bedenkzeit noch an die Staatsanwaltschaft geleitet werden, sobald sich das Opfer dazu entschließt, die Straftat zur Anzeige zu bringen.

Andrea Kötter, Vorsitzende der SPD-Stadtratsfraktion, erklärte, dass die Installationen angesichts der dahinterstehenden schweren Schicksale betroffen machen. Gleichzeitig räume die Ausstellung mit Vorurteilen auf und ermutige Opfer dazu, sich gegen die Täter zu stellen.

Noch bis zum 20.11. (So.) ist die von der Autorin und Dokumentarfilmerin Beatrix Wilmes konzipierte Wanderausstellung in den Schaufenstern des Ratsaales der Stadt Meppen, des Cafés International sowie im Eingangsbereich des Krankenhauses Ludmillerstift Meppen zu sehen. Auf den Gehweg aufgeklebte Fußspuren führen vom Ratsaal ausgehend zu den anderen Ausstellungsorten.